

Zur Geschichtsschreibung der Revolution von 1918/19

Johanna Meyer-Lenz

1. Sozial- und Strukturgeschichte

In der Lesart der Geschichtsschreibung des sozialdemokratischen Reformismus gilt der mit der Novemberrevolution eingeleitete Machtwechsel vom Ancien Régime des Kaiserreichs hin zur demokratischen Verfassung der Weimarer Republik als ein wichtiger Einschnitt der deutschen Geschichte, wenngleich nach dem Urteil von Zeitgenossen kein radikaler.¹ Folgen wir der Darstellung Hans-Ulrich Wehlers, so waren die »historischen Entwicklungsmöglichkeiten [...] zwischen Ende Oktober 1918 und Ende Januar 1919, als [...] alle deutschen Fürsten gestürzt [waren]«, nicht mehr unbegrenzt, war »die relative Offenheit der Situation [...] nicht mehr gegeben.«² Der »neuen Republik« waren bereits »bestimmte Bahnen vorgezeichnet«, die sich in der historischen Diskussion der 1950er Jahre noch in den Alternativen von »bolschewistische[r] Rätediktatur« oder »parlamentarische[r] Republik« bewegten und in den 1970er Jahren durch die Alternative von »konservativer Republik und sozialer Demokratie« abgelöst wurden.³ Dem Rätemodell ordnet Wehler eine Bedeutung als Übergangsphase für den »tiefgreifenden Umbau von Staatsapparat, Gesellschaft und Wirtschaft« zu.⁴ Es habe ein »Reformreservoir« entwickelt,⁵ anhand dessen die SPD die Aufgaben der Modernisierung und Demokratisierung des politischen Herrschaftssystems mit weitreichenden Reformen des »Herrschafts- und Geistesapparats des Kaiserreichs« hätte durchführen können.⁶

1 Heinrich August Winkler verweist im Eingangskapitel zu seiner Geschichte Weimars auf das Urteil Bernsteins, wonach es sich bei der Revolution 1918/19 nicht um »eine radikale Umwälzung« gehandelt habe, da Deutschland »zum einen zu industrialisiert und zum anderen zu demokratisch« gewesen sei. Vgl. ders., Weimar 1918-1933. Die Geschichte der ersten deutschen Demokratie, München 1993, S. 13.

2 Wehler, Hans-Ulrich: Das deutsche Kaiserreich 1971-1918, Göttingen 1973, S. 218.

3 Ebd., S. 219.

4 Ebd., S. 224.

5 Ebd.

6 Ebd., S. 223. Wehler zählt die Heeresreform, die Wirtschaftsreform, die Agrarreform und die Reform von Justiz und Verwaltung dazu. Vgl. ebd., S. 222-223.

Wehler sieht den Ausbruch der Revolution im Zusammenhang mit einer Geschichtsdeutung des Deutschen Kaiserreichs, die in den 1970er Jahren im Rahmen der neuen Struktur- und Sozialgeschichte die Tür zu einem modernen und kritischen Verständnis des Kaiserreichs aufstieß und für die deutsche Geschichte der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wegweisend wurde. So stellte er die Interpretation des Kaiserreichs in den Zusammenhang der Geschichte der Industrialisierung und Hochindustrialisierung des 19. Jahrhunderts, die jedoch eine unausgeglichene Entwicklung in ihren wesentlichen paradigmatischen konstitutiven Parametern aufwiesen, was zu innenpolitischen Spannungen führte. Den Modernisierungs- und Wachstumschüben der Entwicklung von Wirtschaft und Technologie im Zeitalter der Hochindustrialisierung habe kein umfassender Modernisierungs-, Demokratisierungs- und Partizipationsprozess in der Gesellschaft zur Seite gestanden. Diese »Lage« habe sich in dem spätféudalistischen politischen Herrschaftssystem des deutschen Reiches niedergeschlagen und der Mehrheit des Volkes wesentliche Rechte der politischen, gesellschaftlichen und sozialen Partizipation vorenthalten. Aus der sich durch den Kriegsverlauf weiter verschärfenden Krise erklärt sich für Wehler der durch Arbeiter- und Soldatenräte herbeigeführte Sturz des alten Systems:

Nicht nur Hunger, Niederlage und Aufstand der Soldaten führten zur Revolution; vielmehr schufen tiefreichende sozialökonomische Spannungen im Verein mit einer lange verdeckten, durch den Autoritätsverlust während des Krieges enorm verschärften und letztlich entscheidenden politischen Fundamentalkrise ein Potential für Veränderungswünsche, die schließlich zu einer revolutionären Eruption führten.⁷

Eine wichtige Etappe zu dieser Entwicklung führt nach Wehler über den Wilhelminismus (1888–1918), den er als autoritäres Herrschaftssystem mit dem Ziel der Ausgrenzung und Stigmatisierung der sozialdemokratischen Bewegung einerseits, der Integration des Staatsvolkes andererseits definierte. Die sogenannte »negative Integration der Arbeiterbewegung«⁸ umfasste ein umfangreiches Arsenal von Verboten in Form von Gesetzen (Sozialistengesetz, Umsturzvorwurf, Zuchthausvorlage), Strafverfolgungen durch die Justiz sowie politisch initiierte oppositionelle Blockbildungen (Sammelbewegungen, Diskussion der Abschaffung des allgemeinen Männerwahlrechts). Interessenverbände und Vereinsbildungen zur Bekämpfung der Sozialdemokratie, wie z.B. der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie (1904–1914), der Flottenverein oder der Alldeutsche Verein, um nur einige zu nennen, zeigten, wie »auf allen Ebenen der Kampf des »nationalen« Deutschlands gegen den »inneren Feind« geführt wurde.«⁹

7 Wehler (1973): Kaiserreich, S. 219. Zu Wehler vgl. die ausführliche Darstellung im Zusammenhang mit der Diskussion des Stellenwertes der Revolution von 1918/19 in der westdeutschen Geschichtswissenschaft der 1970er Jahre von Jürgen Rojahn, in: Dittmann, Wilhelm: Erinnerungen. Bearbeitet und eingeleitet von Jürgen Rojahn. Band 1 (Quellen und Studien zur Sozialgeschichte 14/1), Frankfurt/New York 1995, S. 14–29, hier S. 26–29.

8 Vgl. dazu umfassend Saul, Klaus: Staat, Industrie, Arbeiterbewegung im Kaiserreich. Zur Innen- und Sozialpolitik (irrtümlicherweise wurde im Titel statt »Sozialpolitik« »Außenpolitik« abgedruckt – Anm. d. Verf.) des Wilhelminischen Deutschland 1903–1914, Düsseldorf 1974, S. 9.

9 Ebd., S. 10. In seiner Studie zeigt Klaus Saul umfassend, »auf wie vielen Ebenen der Kampf des »nationalen« Deutschlands gegen den »inneren Feind« (passim!) geführt wurde. Nachhaltiger als jede

Das politische System des Kaiserreichs, das die Spaltung des Staatsvolks in zwei große Lager instrumentell nutzte, charakterisiert Wehler als ein Herrschaftssystem, das auf einer Mischform von Elementen »von preußischer Hegemonie und föderativem Reichsbund, von alter Obrigkeit und modernem Wahlrecht« beruhte und das er im Begriff des »autokratischen, halbabsolutistischen Scheinkonstitutionalismus« zusammenfasst.¹⁰ Für die Bismarckzeit erscheint dieser nach Wehler als Typ des bonapartistischen Diktatorialregimes, das sich bis 1890 durch die souveräne Leitung durch Bismarck an der Spitze der Herrschaftspyramide auszeichnete.¹¹

Der Wilhelminismus hingegen beruhte auf einer polyzentrischen Leitungsstruktur, indem nach dem Rücktritt Bismarcks die Leitung des »Koordinationszentrums« auf ein Kräfteparallelogramm aus konkurrierenden Machtzentren aus Reichsleitung, Militär, Bürokratie und Wirtschaft mit einem schwachen Kaiser überging. Diese »autoritäre Polykratie ohne Koordination« war nach Wehler letztlich der Ausdruck »einer permanenten Staatskrise«.¹²

Gesetzgebung prägte der Kleinkrieg der Behörden, von Justiz und Arbeitgeberorganisationen, die gesellschaftliche und politische Diskriminierung das Bewußtsein der Arbeiterbewegung vor 1914 und schuf jene ›Verbitterungsstimmung‹, die noch bis weit in die Weimarer Zeit hineinwirkte.« Ebd., S. 10. Zu den Strafverfolgungen durch die Justiz vgl. ebd., S. 189-210; zur »Machtsicherung und Gegenoffensive« der Unternehmer vgl. ebd., S. 151-187; zum Reichsverband gegen die Sozialdemokratie vgl. ebd., S. 115-132; zur Zuchthausvorlage vgl. ebd., S. 283-305. Über die Auswirkungen des Sozialistengesetzes in Hamburg vgl. Kutz-Bauer, Helga: Arbeiterschaft, Arbeiterbewegung und bürgerlicher Staat in Zeiten der Großen Depression. Eine regional- und sozialgeschichtliche Studie zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Großraum Hamburg 1873 bis 1890, Hamburg 1988, S. 363-417. Zum Alldeutschen Verband vgl. Hering, Rainer: Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939, Hamburg 2003.

- 10 Wehler (1973): Kaiserreich, S. 62-63. Der halbabsolutistische Scheinkonstitutionalismus verlieh dem Monarchen eine umfassende Macht über die Staatsorgane, die Verwaltung, das Heer und die fast unbeschränkte Regierungsführung. Der »preußische Monarch kontrollierte nicht nur im Hegemonialstaat [Preußen Zusatz Vf.] die drei Säulen des absolutistischen Staates: Heer, Bürokratie und Diplomatie, sondern auch als Reichsmonarch den Verwaltungsapparat der neuen Reichsbehörden, das Militär und die Außenpolitik. In diese Arcana Imperii gelang es dem Reichstag niemals wirklich einzudringen. Institutionell blieb damit, verfassungsrechtlich abgesichert, das Machtgefüge des absolutistischen Staates im Wesentlichen erhalten.« Ebd., S. 62.
- 11 Wehler (1973): Kaiserreich, S. 63-69, besonders S. 64-65. Der Bonapartismus zeichnet sich weiterhin dadurch aus, dass sich das Bürgertum »aus Furcht vor der Gewalt der sozialen Umwälzung zum Arrangement mit den alten Gewalten und zum Verzicht auf direkte Machtausübung« bekannte. Ebd., S. 65.
- 12 Ebd., S. 69-71: »Zugrunde lag allen wichtigen Problemen der Reichspolitik das prinzipielle Dilemma, daß die Spannung zwischen der voraneilenden ökonomischen und sozialen Entwicklung zur Industriegesellschaft auf der einen Seite und der überkommenen starren Struktur auf der anderen Seite nicht überwunden werden konnte und sollte.« An Stelle eines umgreifenden Koordinationszentrums tatierten im Wilhelminismus »konkurrierende Machtzentren« (aus Reichsleitung, preußischer Bürokratie, Reichsbehörden, Reichskanzler, militärische Spitzen, Geschäftsführer der großen Interessenverbände, Leiter der Agitationsvereine, Planer des Generalstabs die Macht aus. Ebd., S. 70. Diese Konstellation »erhielt ein [...] unbewegliches konservatives System, das sich angesichts [...] des [...] Gegengewichts der parlamentarisch-demokratischen Kräfte verhärtete [...].« Die Sozialdemokratie, also die Bewegungspartei konnte sie »in einem Bannkreis der Ohnmacht« festhalten. Ebd. S. 71. Der Traum von einem starken Kaiser, »der die Klassengegensätze mit eiser-

Auch hier blieb nach Wehler die partizipative emanzipative Kraft im Bürgertum, in der Arbeiterschaft, in allen Schichten stillgestellt. Anstatt den machtpolitischen Raum kritisch-diskursiv auszufüllen, bevorzugte die gouvernementale Praxis des Wilhelminismus die positive Einschätzung von »Konfliktlosigkeit« und damit die Verteidigung des »Status-quo [...] gegen die unaufhaltsame politische Mobilisierung von Bürgern eines Industriestaates [...]«. ¹³

Im Laufe der Jahre entwickelte sich die sozialistische Bewegung hingegen dank ihrer mehr und mehr in die Gesellschaft des Kaiserreichs eindringenden und sich verzweigenden Strukturen zu einer politischen Kraft, die ständig massive Gegenstrategien der polyzentristischen Governance des Wilhelminismus herausforderte. ¹⁴ Mit den Wahlerfolgen für die SPD änderten sich auch Strukturen und Strategien sozialdemokratischer Politik. Spätestens seit dem Wahlsieg bei den Reichstagswahlen von 1903 kündigte sich ein Wandel an, der sie von der Klassenkampfpartei zur parlamentarischen Oppositionspartei, zur Koalitionspartei im Reichstag, zur gewichtigen Akteurin in der Revolution und schließlich in die Position der Regierungspartei in Weimar führte. Die Auseinandersetzung mit den fragmentierten Bewegungen der Linken und Kooperationen mit Kräften des alten Régimes während der Revolution markierten dabei ein spannendes Feld der politischen Kämpfe und Auseinandersetzungen in dem Zeitraum von November 1918 bis Februar/März 1919. ¹⁵

2. Neue Ansätze: Die Ausstellung Revolution! Revolution? Hamburg 1918/19

Die vorliegende Publikation entstand im Kontext der zahlreichen Veranstaltungen der Hamburger Geschichts- und Kulturlandschaft zum einhundertsten Jahrestag der Revolution von 1918/19. Im Mittelpunkt stand die erstmalige und zu diesem Anlass konzipierte und einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemachte Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte mit dem Titel »Revolution! Revolution? Hamburg 1918/19«. Die Ausstellung legte den Schwerpunkt auf das Geschehen in der urbanen Metropole Hamburg und auf Norddeutschland. Dieses Projekt gilt inzwischen als Pionierprojekt unter den bundesweiten Ausstellungen zur Revolution von 1918/19, indem es, den Maßgaben einer modernen Ausstellungskonzeption folgend, »in einer umfangreichen Präsentation mit ihren Exponaten und den Darstellungen sowie dem umfäng-

ner Faust niederhielt und der verspäteten Nation den »Platz an der Sonne« versprach, kreiste in Wirklichkeit um eine schwächliche Figur auf tönernem Podest.« Ebd., S. 72.

13 Ebd., S. 15; vgl. S. 17 u. S. 134-135. Hier weist Wehler auf die »Haltung der Konfliktlosigkeit« als bürgerliches Ideal des Kaiserreichs hin. Der Klassengegensatz und die Außenseiterstellung der Sozialdemokratie brachten somit einen der Grundkonflikte des Machtregimes zum Ausdruck. Vgl. ebd., S. 87-90.

14 Zum Polyzentrismus und zur schwachen Position des Kaisers als Regierungschef vgl. die Analyse von Lehmann, Katharine A.: »The Kaiser's Elite? Wilhelm II and the Berlin administration, 1890-1914«, in: Mombauer/Deist (2003): *The Kaiser*, S. 63-90.

15 Vgl. Kap. 1.2.

lichen Begleitprogramm« verwirklicht wurde.¹⁶ In seinem Vorwort zu dem Begleitband weist Hans-Jörg Czech darauf hin, dass die der Ausstellung vorausgeschickte Bestandsaufnahme zur Geschichte der Revolution von 1918/19 auf ein unfassbar großes Defizit stieß, so dass im Vorfeld noch wesentliche Forschungsarbeit zu leisten war, um die »Ereignisse und Bedeutungsfacetten der Revolution« so zu präsentieren, wie sie mit dem Ausstellungsband auf 351 Seiten der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurden.

Der Band ordnet die Beiträge in umfassende Themenbereiche, die den Leser:innen eine grundsätzliche Orientierung über wesentliche Etappen und Fragestellungen der Geschichte der Revolution in Hamburg und in Norddeutschland geben. Die Beiträge des Bandes schließen zum einen an bereits vorliegende Forschungsergebnisse zum Kaiserreich und zur Novemberrevolution der letzten Jahrzehnte an; doch weisen sie bereits sehr deutlich auf die Wende in der Geschichtsschreibung der Revolution von 1918/19 hin, die sich im Zusammenhang mit dem jüngst erwachten neuen historischen Interesse an der Revolution von 1918/19 ankündigte.¹⁷ Darin unterscheidet sie sich von den Ansätzen der Sozialgeschichtsschreibung der 1970er bis 1990er Jahre. Nichtsdestotrotz – hier sei die Schlussbemerkung von Ewald Frie zitiert – bewegt sich die neue Geschichtsschreibung der Novemberrevolution im Rahmen von Ordnungsparadigmata wie Zeit, Raum und politischen Ordnungen auf den Vorarbeiten der Sozialgeschichte, wobei sie dieser durch Vergleiche und Beobachtungen ähnlicher Phänomene in transnationalen Zusammenhängen neue Dimensionen hinzufügt.

Vielfach schlagen die Beiträge des Begleitbandes der Ausstellung auch schon eine Brücke zwischen sozial- und strukturhistorischen Ansätzen und den neueren Ansätzen der Kulturwissenschaften sowie der Globalisierungs- und Kolonialgeschichte. Aber sie betrachten die Revolution nun auch unter den Aspekten der Gendergeschichte (Sabine Kienitz/Inka Le-Huu), der Medienwissenschaften (Konrad Dussel/Olaf Matthes), der Gewaltforschung (Klaus Weinbauer), der Erinnerungskulturforschung, der Kunst- und Kulturwissenschaften (Dirk Hempel), der Forschung zum urbanen Raum und zur politischen Kommunikation.¹⁸ Ein besonderer Schwerpunkt gilt hier der Verschränkung der politischen und gesellschaftlichen Geschichte(n) der unmittelbaren Revolutionsereignisse und ihrer Wirkung auf den Raum der Metropole Hamburg, d.h. auf

16 Vgl. Czech, Hans-Jörg/Matthes, Olaf/Pelc, Ortwin (Hg.): *Revolution? Revolution! Hamburg 1918/19*, Kiel/Hamburg 2018, S. 8. Die Ausstellung wurde zu einem bundesweiten Anziehungspunkt unter den Jubiläumsveranstaltungen in der Bundesrepublik.

17 Aus der Fülle der Beiträge seien drei genannt, die, zwischen 2009 und 2018 erschienen, einen Überblick über die Forschung geben, deren Themen- und Analysespektrum sich inzwischen erheblich erweitert hat. Vgl. Gallus, Alexander (Hg.): *Die vergessene Revolution*, Göttingen 2009; Weinbauer, Klaus/McElligott, Anthony/Heinsohn, Kirsten (Hg.): *Germany 1916-23. A Revolution in Context*, Bielefeld 2015; Frie, Ewald: »100 Jahre 1918/19. Offene Zukünfte«, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 15 (2018), S. 98-114.

18 Vgl. Kienitz, Sabine/Le-Huu, Inka: »Frauen in der Revolutionszeit«, in: Czech/Matthes/Pelc (Hg.): *Revolution? Revolution! Hamburg 1918/19*, S. 156-171; Dussel, Konrad: »Bilder aus revolutionären Zeiten. Die Bildnachrichten der ›Berliner Illustrierten Zeitung‹ und der Hamburger Illustrierten 1918/19«, ebd., S. 186-203; Matthes, Olaf: »Die Revolution und ihre Bilder. Hamburg 1918/19«, ebd., S. 204-231; Weinbauer, Klaus: »Bewaffnete Ordnungskonflikte zwischen Staatsgewalt und urbanen sozialen Bewegungen in Hamburg 1916-1923«, ebd., S. 272-297; Hempel, Dirk: »Das kulturelle Leben während der Revolution in Hamburg«, ebd., S. 172-184.

Hamburg, auf das Hamburger Umland und auf Norddeutschland. Wesentliche Orte des Revolutionsgeschehens wie Kiel, Wilhelmshaven, Bremen oder Lübeck werden in die Betrachtung einbezogen. Diese regionalgeschichtlichen Beiträge leisten die zeitliche und räumliche Kartierung des Geschehens, erweitern damit erheblich das Wissen über den Verlauf des politischen Umbruchs in Hamburg und Norddeutschland.¹⁹ Ebenso verweisen sie auf die engen Verflechtungen von militärischer Gewalt, revolutionärem Geschehen und Arbeiterbewegung und damit auf die Bedeutung der multidimensionalen Verflechtung des Revolutionsgeschehens.²⁰ So thematisiert Rainer Nicolaysen die weitreichenden Folgen des Umbruchs auf der Ebene von Bildung und Wissenschaft in Hamburg, während Sebastian Merkel sich explizit der sozialen Lage im Hamburg der Kriegs- und Nachkriegszeit in Verbindung mit dem Thema der großen Grippeepidemie von 1918/19 widmet.²¹ Dem politischen Kerngeschehen der Revolution von der Etablierung des provisorischen Arbeiter- und Soldatenrates am 6. November bis zu den ersten Bürgerschaftswahlen in Hamburg am 16. März 1919 gilt der Beitrag von Christina Ewald. Zusammen mit den Darstellungen von Anna Lena Mayer und Kirsten Heinsohn ergibt sich hier ein Einblick in das Geschehen von Revolution und Transformation, in die Konflikte um Machträume unter den vielfachen Akteur:innen.²² Die neue Staatsform, die republikanisch-parlamentarische Demokratie, war ein hoch umkämpftes Gut zwischen den Machtansprüchen der traditionellen Eliten und den die neue Macht gestalten wollenden Träger:innen des Umsturzes des »Ancien Régimes«.

In ihrer Einführung zu dem Begleitband weisen Olaf Matthes und Ortwin Pelc zu Recht auf die noch zahlreichen Desiderata der Forschung zum Revolutionsgeschehen in Hamburg und in der norddeutschen Region hin. Dazu zählen ebenso Darstellungen der Politikgeschichte, der Medizingeschichte, der Kunst- und Kulturgeschichte und der Gendergeschichte. Die neueren Ansätze zur Geschichte der kulturellen Ausdrucksformen der Revolutionszeit, welche sich darauf konzentrieren, Aspekte des politischen, des sozialen und kulturellen Aufbruchs ebenso wie die Träume des »Wilsonian Moment«²³ auszuleuchten, erschließen vielfach noch eine terra incognita in der Geschichts-

-
- 19 Vgl. Rackwitz, Martin: »Kiel als Initialort der Revolution 1918. Und was passierte an der Förde?« in: Czech/Matthes/Pelc (Hg.): *Revolution? Revolution! Hamburg 1918/19* (2018), S. 32-43; Huck, Stephan: »Marinestreiks und Revolution in Wilhelmshaven 1917 und 1918«, ebd., S. 44-55; Brinkhus, Jörn: »Novemberrevolution – Räterepublik – Stacheldrahtostern«, ebd., S. 56-69; Freche, Julian: »Die Novemberrevolution in Lübeck«, ebd., S. 77-79; Pelc, Ortwin: »Die Revolution 1918/19 im Hamburger Umland«, ebd., S. 80-103.
- 20 Vgl. Matthes, Olaf: »Das Stellvertretende Generalkommando des IX. Armeekorps und seine Organisationsstruktur 1918/19«, in: Czech/Matthes/Pelc (Hg.): *Revolution? Revolution! Hamburg 1918/19* (2018), S. 244-257; Krahe, Fabian: »Die Rückkehr der Hamburger Frontsoldaten im Dezember 1918«, ebd., S. 258-271; vgl. Weinbauer, Klaus: »Bewaffnete Ordnungskonflikte«, ebd., S. 272-297.
- 21 Nicolaysen, Rainer: »Demokratische Impulse in Schule und Universität«, ebd., S. 233-243; Merkel, Sebastian, »Hamburg in Zeiten der ›ungeheuren Not‹. Ernährung und medizinische Versorgung 1914-1919«, ebd., S. 140-155.
- 22 Ewald, Christina: »Als die rote Fahne am Rathaus wehte. Hamburg zwischen Revolution und Neuordnung«, ebd., S. 108-125; Heinsohn, Kirsten: »Nach der Revolution. Politischer Aufbruch und hanteseitische Traditionen«, ebd., S. 298-309.
- 23 Frie, Ewald: »100 Jahre 1918/19. Offene Zukünfte«. In: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 15 (2018), S. 98 -114 (siehe auch Anm. 18). Frie bezeichnet damit die Zeitspan-

schreibung der Revolution. Auch das große Feld der direkt handelnden Akteur:innen – des Arbeiter- und Soldatenrates wie der fragmentierten politischen Organisationslandschaften des linken wie des bürgerlichen und rechten Lagers – wartet auf weitere differenzierende Studien, um Fragen nach den politischen Utopien, nach dem Machtpotential der Konfliktparteien, den Veränderungen im Geschlechterdiskurs, um der Heterogenität der intersektionalen Perspektive in der Transformation gerecht zu werden.²⁴ Eine Reihe der Beiträger:innen des Begleitkatalogs der Hamburger Ausstellung nahmen an dem zweitägigen wissenschaftlichen Kolloquium am 29./30. Juni 2017 im Museum für Hamburgische Geschichte teil. Aspekte dieser Diskussion sind ebenfalls in diesen Band eingeflossen.²⁵

3. Perspektiven der aktuellen Forschungsdiskussion

Wenden wir uns weiteren jüngeren Ansätzen des Forschungsfeldes zur Revolution 1918/19 im Einzelnen zu. Ewald Frie regte 2018 mit Blick auf die anstehenden Jubiläumsfeiern für die zukünftigen Forschungen eine prinzipielle Revision der Darstellungsweise an: Nicht mehr ein Nebeneinander, sondern das Verflechten und Verknüpfen der Aspekte, um der Dynamik der Revolution als vielgestaltigem und fluidem Phänomen gerecht zu werden, seien nun gefragt. Er stellt dies am Beispiel der Verbindung der Aspekte »Krieg« und »Revolution« vor. Das Ineinander hieße nun, die Disziplinen Revolutionsforschung, Kriegsgeschichte, Gewaltgeschichte, Gendergeschichte, Krankheits- und Seuchengeschichte nicht mehr separat, sondern als miteinander verflochtene Themen darzulegen.²⁶ Dies erfordere eine neue Forschungstextur, die noch nicht als fertiges Ganzes auftritt, sondern sich als Aufgabe für eine »konzeptionell auf Entdeckungsreisen befindliche Geschichtswissenschaft« versteht. Frie selbst schlägt drei neue ordnende Dimensionen vor, die auf der Aufhebung bisher leitender Aspekte des betrachteten Raumes, der Zeit und des langfristigen Wandels

ne zwischen Verkündung des 14 Punkte-Plans und dem Friedensabschluss von Versailles, geprägt durch »selbstbestimmte Zukunftsvisionen« und die Möglichkeit der Realisierung eines eigenständigen Nationbuilding auf »demokratischer Grundlage« bei vielen jungen neuen Staaten am Ende des ersten Weltkrieges. Vgl. ebd., S. 100.

- 24 »Denn bisher ist auch über die Beziehungen der einzelnen Senatsbehörden und dem Arbeiter- und Soldatenrat nur wenig bekannt. Auch wäre es sinnvoll über die Bedeutung des Militärs als Handlungsträger im Soldatenrat oder im Obersten Marinerat der Niederelbe [...] zu forschen.« Vgl. Matthes/Pelc (2018), »Einführung«, in: Czech/Matthes/ Pelc (Hg.): *Revolution? Revolution! Hamburg 1918/19* (2018), S. 11-13, hier S. 12. Zu weiteren offenen Forschungsfragen ebd., S. 13. Last not least fehlt weiterhin »für Hamburg eine Gesellschaftsgeschichte, die in sozial- und kulturgeschichtlicher Perspektive die Revolutionsjahre zeitlich und thematisch breiter einbettet.« Vgl. Weinbauer, Klaus: *Bewaffnete Ordnungskonflikte*, in: Czech/Matthes/Pelc (Hg.): *Revolution? Revolution! Hamburg 1918/19* (2018), S. 272-297, hier S. 273.
- 25 Vgl. Meyer-Lenz, Johanna: *Tagungsbericht »Die Revolution 1918/19 in Hamburg. Ereignisse, Vergleiche und Bewertungen. 29.06.2017-30.06.2017, Hamburg«*, in: *H-Soz-Kult*. <https://www.hsozku.lt.de/conferencereport/id/tagungsberichte-7554>, - abgerufen am 12.8.2021.
- 26 Frie (2018): 100 Jahre 1918/19, S. 98. Ebd. die folgenden Zitate.

beruhen. So fordert er zu einem »Auszug« aus den bisherigen engen »Gehäusen« gedanklicher Kategorien zugunsten des Spiels zwischen unterschiedlichen räumlichen, zeitlichen und sozialen Phänomenen zur Erklärung umfassenden gesellschaftlichen Wandels in dreierlei Hinsicht auf:

- »*Räumlich*: Auszug aus dem nationalstaatlichen Gehäuse, stattdessen »playing with scales« vom Lokalen bis zum Globalen;
- »*Zeitlich*: Auszug aus epochen- und fortschrittsbasierten Meistererzählungen, stattdessen »zooming in and out« und Spielen mit zeitlichen Perspektiven;
- »*Begrifflich*: Auszug aus konzeptionellen Gehäusen aufgrund abnehmender Trennschärfe von Kategorien wie »Krise« oder »Revolution«, stattdessen Aufmerksamkeit für eine »breite Palette von Phänomenen sozialen Wandels, ausgehend von »Multi-dimensional understandings of emergence and destabilization«.²⁷

Diesen Ansatz spielt Frie konzeptionell am Thema des »Ende des Ersten Weltkrieges« durch, indem er auf die Vielfalt der jeweiligen politischen Räume und der politischen Lösungen in einer globalen Dimension hinweist. Zudem lenkt er die Aufmerksamkeit auf die hohe Diversität neuer staatlicher und gesellschaftlicher Ordnungen, die auf ähnliche Impulse mit sehr unterschiedlichen Lösungen, welche den jeweiligen besonderen gesellschaftlichen und sozialen Dynamiken geschuldeten Entwicklungen gerecht werden, antworten. So gestaltete sich das Ende des Krieges für das ehemalige Osmanische Reich in zeitlicher und räumlicher Dimension völlig anders als für Russland, für West- oder Südeuropa, für Afrika oder Amerika. Betrachtet man die Räume, die Gesellschaften und die politischen Gebilde unter zentral strukturierenden Aspekten wie etwa dem »Wilsonian Moment«, d.h. der Perspektive einer neuen durch den Völkerbund geregelten demokratischen Weltordnung, so wird deutlich, welch vieldimensionales und unterschiedliches Geschehen sich den Betrachtenden synchron bot. Gleiches gilt für das zentrale Thema »Versailles«.²⁸

In ihrem Forschungsbericht zur Revolution in Deutschland heben die Herausgeber:innen des Bandes *Germany 1916-23. A Revolution in Context* diese Aspekte als zentrale und die neue Forschung leitende Dimensionen hervor. Sie erweitern den Forschungsraum mit Blick auf die globalen und transnationalen Entwicklungen, die – sich vom Osmanischen Reich über Asien, Europa bis hin zu Mittelamerika erstreckend – von Unruhen, Kriegen, Aufständen, revolutionären Umbrüchen, von Aus- und Aufbrüchen aus festgefügtten staatlichen Ordnungen geprägt sind. Somit arbeiten sie bereits mit einer Erweiterung des zeitlichen wie des räumlichen »Gehäuses«, indem sie die Epoche der Revolution von 1918/19 chronologisch und konzeptionell in den umfassenderen Kontext der Unruhen in Europa zwischen 1916 und 1923, der »era of unrest«, rücken.²⁹

27 Ebd., S. 98.

28 Zum thematischen Fluchtpunkt »Versailles«: ebd., S. 100-104.

29 Vgl. Weinbauer, Klaus/McElligott, Antony/Heinsohn, Kirsten: »In Search of the German Revolution«, in: Dies., (Hg.): *Germany 1916-23. A Revolution in Context*, Bielefeld 2015, S. 7-36, hier S. 17-32. Zur »era of unrest«, ebd., S. 22.

Die Jahre zwischen 1916 bis 1923 interpretieren die Herausgeber:innen folgerichtig als eine neue Ära der Revolutionsgeschichtsschreibung, welche die Umbrüche, die vielfachen Entwürfe des Neuen: Utopien und Hoffnungen auf der einen, Abwehrstrategien und Feindbilder auf der anderen Seite (Dolchstoßlegende und die Figur der Novemberverbrecher) in den Blick nimmt.³⁰ In diesem neuen epochalen Selbstverständnis, so die Autor:innen von *Germany 1916-23*, wendet sich die Geschichtsschreibung im Sinne des »cultural turn« neuen Themen und Betrachtungsweisen zu, deren Ergebnisse nach Edward Frie wie Stationen von Entdeckungsreisen in neue konzeptionelle »Regionen« der Geschichtsschreibung wirken. Die Herausgeber:innen von *Germany 1916-23* fassen diese als faszinierende Herausforderung auf, um die unterschwelligen Strömungen an den Bruchlinien des »Alten« und des »Neuen« als eine Art Labor der Moderne zu beschreiben, »understood as both the beginning of something new as well as a rupture with familiar patterns, and the impact of all that. [...]«³¹ Damit verbinden die Autor:innen politische Geschichte mit einem kulturhistorischen Ansatz, ausgehend von der Frage nach den widersprüchlichen Wahrnehmungen, nach verschiedenen Formen der Auseinandersetzung zwischen gegnerischen Parteien, nach der Rolle der Gewalt, den Aktionsformen und den Akteur:innen im öffentlichen Raum. Der Perspektivwechsel wird durch die Verlagerung des Schwerpunktes auf die Betrachtung der »subjektiven individuellen Erfahrungsmomente« der Individuen herbeigeführt; er bringt jedoch nicht die Kategorien des Staates und des Politischen zum Verschwinden, sondern fügt ihnen durch die Berücksichtigung der individuellen Sichtweisen der Protagonist:innen einen qualitativ höheren Erklärungswert hinzu.³² Edward Frie wiederum bezieht sich in seinem Beispiel explizit auf Themenstellungen des Politischen, auf Konfliktepochen (Erster Weltkrieg), Epochen der Weltordnung (Wilson, Versailles), die jene Flexibilität der Betrachtung herausfordern, indem sie Orte, Zeiträume, vielfältiges Erleben und Erleiden (Katastrophen/Epidemien), gescheiterte und gelungene Strategien mit nationalen, transnationalen und globalen Effekten verbinden.³³

30 Der kulturgeschichtliche transnationale Anspruch – gerichtet auf das Thema Revolution 1918/19 in Deutschland – versteht sich demnach als »an attempt to resituate the German revolution into a broader context of recent methodological trends, particularly those of cultural history and transnational and global studies. The justification for this is not only the presence of the growing protest movement of unrest, at the same time articulating this in its program for power.« Vgl. ebd., S. 12.

31 Ebd., S. 16.

32 Die Autor:innen von *Germany 1916-23* wenden sich im Sinne des »cultural turn« dem Phänomen der Revolution und der revolutionären Unruhen nicht als historische Beschreibung eines politischen Umbruchs zu, sondern konzentrieren sich auf die kulturellen Erfahrungen und ihre vielfältigen Ausdrucksformen und Gestaltungsweisen. Damit verlassen sie die thematische Engführung der historischen Aufarbeitung der Revolution, die sich lange auf die Debatte zwischen Reformisten und Anhängern der Rätebewegung konzentriert hatte. »Taken together, this research was less a study of complex processes of revolutionary transition and a close reading of local interaction than a study of the End of the Kaiserreich, of the prehistory (of) the Weimar republic, of the Third Reich and of the West and East Germany State. The revolution as an object of study in its own right remained largely missing.« Ebd. S. 17. Die neue Betrachtungsweise überschneidet sich punktuell mit den Forderungen von Frie.

33 Vgl. Frie (2018): 100 Jahre 1918/19, S. 98-100.

Die Herausgeber:innen von *Germany 1916-23. A Revolution in Context* verzichten nicht auf eine Rahmendefinition von Revolution, lehnen es jedoch ab, dem Phänomen der Revolution und des damit einhergehenden gesellschaftlichen und politischen Wandels ein zu enges definitorisches Konzept zugrunde zu legen. Aus pragmatischen Gründen und angesichts der gewählten Perspektiven erscheint es ihnen im Rahmen ihres Ansatzes sinnvoll – damit gehen sie konform mit Edward Frie –, Revolutionen begrifflich sehr weit zu definieren, um eine breitere Basis an empirischen historischen Erscheinungsformen zu erfassen.³⁴ Sie schließen sich dem Konzept der amerikanischen Kulturwissenschaftler Keith Michael Baker und Dan Edelstein an, das durch die Historisierung des Begriffes der Revolution einen größeren definitorischen Spielraum eröffnet. Der Bezug auf historisch-literarisch überlieferte »Scripts« von Revolutionen geht auf die literarischen Überlieferungen von Revolutionsgeschehen in der Literatur des 16. bis 18. Jahrhunderts zurück, welche aufgrund der kontinuierlichen Rezeption der Antike bis in die Neuzeit die Imaginationswelt der europäischen gebildeten und politischen Eliten formte. Die antike Geschichtsschreibung ist ein reichhaltiger Tresor an Geschichten von Aufständen, Verschwörungen, Bürgerkriegen und Revolutionen, die in der frühen Moderne in ihrem Ablaufschema die Wahrnehmung politischer Kriege, Umstürze und Revolution geprägt haben. Diese »Scripts« liegen nach wie vor der mentalen Repräsentation und damit vielfältig der Beschreibung von Revolutionsabläufen bis in die Gegenwart zugrunde.³⁵ Neben der Prägung der Wahrnehmung von »Revolutionsverläufen« ist die Nähe und die Überlappung sogenannter revolutionärer Phasen mit anderen Erscheinungsformen von kriegesischen Unruhen, Aufständen und Erhebungen sowie Verflechtungen von militärischen, religiösen und zivilen Varianten der Auseinandersetzung zu beobachten.³⁶ Die Herausgeber:innen von *Germany 1916-23* berufen sich so auf ein Konzept von Revolution, das zwar nicht auf das Phänomen der kollektiven Konfrontation, »in which social movements and crowds are centrally involved«³⁷, gänzlich verzichtet, aber im weiteren auf die Verflechtung der verschiedenen

34 Weinbauer/McElligott/Heinsohn beziehen sich auf die Definition von Ulrich Kluge: »In his view a revolution is characterized by four elements i) A rupture in or discontinuity of the political system; (ii) social conflicts that were carried out violently; (iii) changes in traditional positions of power (economic, political and administrative elites); (iv) an intended and sometimes realized creation of a new political and social order.« Weinbauer/McElligott/Heinsohn (2015): *Germany 1916-23*, S. 17. Charles Tilly hingegen stellt in seiner Definition den Prozess in den Mittelpunkt, indem er die revolutionäre Ausgangssituation der Ergebnissituation gegenübergestellt, nachdem die Macht- und Regierungsbefugnisse auf neue Gruppen übergegangen sind. Vgl. ebd., S. 18.

35 »A script, in other words, constitutes a frame within which a situation is defined and a narrative projected; the narrative, in turn, offers a series of consequent situations, subject positions, and possible moves to be enacted by the agents within that frame. Once known and enacted, the script can be replayed indefinitely; but it can also be changed, adapted, or even subverted by the introduction of new events, characters, or actions. The actors – or even the audience – can take over the stage.« Baker, Keith Michael/Edelstein, Dan: *Scripting Revolution. A Historical Approach to the Comparative Study of Revolutions*. Stanford University Press., Stanford, California 2015, S. 3.

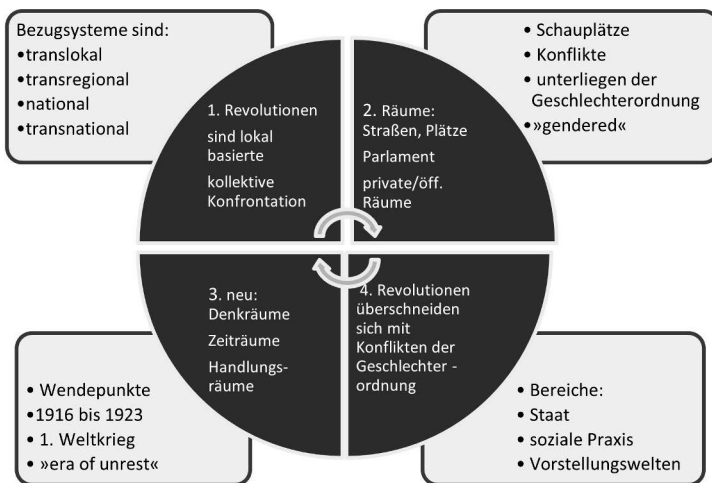
36 Das klassische Script der Revolution als gesellschaftlicher Umbruch, als umwälzender Prozess der politischen Herrschaft unter Beteiligung des Volkes entwickelte sich in der Epoche der französischen Revolution. Vgl. Baker, Keith Michael: *Revolutionizing Revolution*, ebd., S. 85-87.

37 Vgl. ebd., S. 21.

Arenen und der Akteur:innen, von Diskursen und Identitäten (gender, class, nation, race) und ihrer Einschreibung in den politischen Raum Bezug nimmt:

These local collective conflicts are transnationally influenced and in turn have their own transnational, transregional and translocal repercussions. They are enacted in several gendered arenas, stretching from formal political institutions (parliament) to streets and public places. Revolutions can sometimes turn violent. Revolutions are shaped by overlapping gendered conflicts about the state, about local as well as nation-wide order, about subjectivities, labour related gendered imaginaries (fear, anxiety, security) and about social practices. Obviously, revolutions are also about re-ordering time, space and the future.³⁸

Abbildung 1: Dimensionen der Revolutionsforschung



Nach: Weinhauer/McElligott/Heinsohn (Hg.): Germany 1916-23, S. 21.

Das Feld des Imaginären erscheint als besonders privilegiertes Forschungsfeld, da es durch den Zugang zu den Wahrnehmungs- und Erfahrungshorizonten der Menschen den Blick der Historiker:in auf die Bedeutung von Emotionen lenkt. Damit lassen sich die Ängste der Menschen, ihre Hoffnungen und Enttäuschungen erfassen, die Stimmung angesichts von Kriegsende und Neuanfang für jene kurze Zeit einfangen, die später im kulturellen Gedächtnis der deutschen Bevölkerung von dem Schock über den Waffenstillstand und die bedingungslose Kapitulation überlagert wurde. Die Übergangszeit – von November 1918 bis Januar/Februar 1919 –, die Zeit des Vagen und des Träumens, »a kind of ›dreamland‹ for revolutionaries [...] or a time of mounting insecurity for those who had no explicit political ambition [...]« fände auf diese Weise als etwas Eigenes dieser Übergangsepoche Eingang in die Geschichtsschreibung, indem

38 Weinhauer/McElligott/Heinsohn (Hg.): Germany 1916-23, S. 21.

sie als eine Schicht des Palimpsests der geschichteten und überschriebenen Eindrücke freigelegt werden kann.³⁹

Germany 1916-23 gruppiert die Beiträge um drei Forschungsdimensionen, die der Konzeption einer verflochtenen, kulturwissenschaftlichen und zugleich das Politische neu framenden historischen Betrachtung verpflichtet sind. Im Mittelpunkt stehen die drei Themenfelder: 1. Gewalt, Staat und Ordnung, 2. Kommunikation und imaginäre Vorstellungswelten und 3. Subjektivitäten und Soziale Bewegungen.⁴⁰

4. Dimensionen der Betrachtung: Hamburg als urbane Metropole

Der vorliegende Band knüpft mit seinen Beiträgen an die vorgestellten Ansätze der Kulturwissenschaften und ihren breit gefächerten Forschungsfeldern zur Erforschung der revolutionären Dynamik an. Der gewählte Weg, sich auf die Geschichte der Revolution in Hamburg zu konzentrieren, dreht scheinbar die Perspektive um, indem Revolutionsgeschichte nicht im nationalen Rahmen betrachtet wird, sondern das Lokale der Ausgangspunkt ist. Doch wird diese Engführung zum Teil wieder aufgehoben, indem das lokale Geschehen in Hamburg mit der Geschichte des Regionalen, Nationalen und Transnationalen verbunden wird und damit der Anregung von Frie folgt.⁴¹ Die Konzentration auf die Metropole Hamburg und die norddeutsche Region hat den Vorteil, dass die räumlichen Dimensionen dank der Rollen, die Hamburg als deutsche Metropole, als Hafenstadt und als internationaler Knotenpunkt des Welthandels kennzeichneten, ineinanderfließen und die Verknüpfung zwischen den Akteur:innen der Stadt und den politischen und wirtschaftlichen Eliten des deutschen Reiches, mit dem Regionalen ebenso wie mit dem Globalen, gegeben ist. Ein besonderer Bezug ergibt sich aus der zentralen Lage Hamburgs im geopolitischen Ereignisraum der Revolution in Norddeutschland. Akteur:innen der Revolution, Soldaten und Matrosen aus Kiel und aus anderen Städten gelangten in den ersten Novembertagen 1918 über die Eisenbahn nach Hamburg und trugen dort das revolutionäre Geschehen mit. Andererseits konnten auf diesem Wege schnelle Kontakte in die Hauptstadt Berlin und umgekehrt erfolgen. Hamburg als politische und wirtschaftliche Metropole repräsentierte als Hochburg der

39 Ebd., S. 19. Die Thematisierung des »Kulturellen und des Imaginären« beruft sich auf Ansätze der Revolutionsgeschichtsschreibung und der Historiographie der aufständischen Massen bei Rudé, Thompson und Hobsbawm. Ebd., S. 20. Sie fand ihre Fortsetzung im »cultural turn« der 1980er Jahre. Beispielhaft sei hier auf die Wirkung der Studien von Edward Said (1935-2003) zum Orientalismus und von Benedikt R. Anderson (1936-2015) zur Konstruktion des Nationalen hingewiesen. Vgl. Said, Edward W.: Orientalismus, Frankfurt a.M. 2009 (engl. Originalausgabe 1978); Anderson, Benedikt, R.: Imagined Communities. Reflections on the origins and spread of nationalism, London 1983. Das Konzept des Imaginären arbeitet mit der Vorstellung eines »set of shared beliefs, meanings, attitudes, values and symbols«, die den Revolutionsstudien von Lynn Hunt, Arlette Farge, Eric Selbin und Francesca Polletta zugrunde liegen. Im Einzelnen ebd., S. 20-21. Zum Bild des Palimpsests vgl. Assmann, Aleida: »Geschichte findet Stadt«, in: Csányi, Moritz/Leitgeb, Christoph (Hg.): Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem Spatial Turn, Bielefeld 2009, S. 13-27.

40 Vgl. Czech/Matthes/Pelc (Hg.): Revolution! Revolution? Hamburg 1918/19, S. 5-6.

41 Vgl. Anm. 18.

Arbeiterbewegung eine politisch oppositionelle Kraft gegenüber dem bürgerlich-monarchischen Machtssystem in Berlin; eine unruhige Arbeiterschaft und eine Bevölkerung, die bereits in Massen an den Hungerrevolten und Massenprotesten von 1917/18 teilgenommen hatte, signalisierten eine sinkende Loyalität gegenüber einer Politik des Siegfriedens.⁴² Aus dieser Konstellation erklärt sich der Bezug des Bandes zu Hamburg als urbaner Metropole, als Großstadt, als Welthafenstadt und als Knotenpunkt einer Konfliktdynamik zwischen etabliertem Bürgertum des Ancien Régimes, einer Oberschicht aus Notabeln, Angehörigen der Wirtschafts- und Handelseliten, stark sozialistisch geprägter Arbeiterschaft und einem starken nationalen bis nationalistischen Ideengut anhängendem Bürgertum.

Die Erforschung der Geschichte der Revolution von 1918/19 in Hamburg blickt, wie oben angedeutet, auf eine breit gefächerte urbane und regionale Forschungslandschaft.⁴³ Neben dem bereits angesprochenen Begleitband zur Hamburger Ausstellung sei hier insbesondere auf eines der Grundlagenwerke, die Edition der Protokolle des Arbeiter- und Soldatenrates in Hamburg von Volker Stalman und Jutta Stehling hingewiesen.⁴⁴ Eine umfassende Übersicht über die neuesten Publikationen zum 100. Jahrestag des Revolutionsjahrs 1918/19 legten 2020 Frank Omland und Ortwin Pelc vor.⁴⁵ Weiterhin liegen zahlreiche Studien und Monographien zu den verschiedensten Teilaspekten der Revolution von 1918/19 in Hamburg und im Reich vor. Dieser Band widmet sich besonders den Entwicklungen und Verschiebungen der politischen Kräfteverhältnisse im machtpolitischen Raum der Metropole Hamburg vor, während und unmittelbar nach dem Krieg in der Transformation von 1918/19.⁴⁶ Revolution und vorausgehendes Kriegsgeschehen in einer verflochtenen Geschichte miteinander zu verbinden und die Veränderungen der gesellschaftlichen und politischen Kräfteverhältnisse und Spannungen wie bei einer seismografischen Messung aufzuspüren, ist ein Vorhaben, zu dem der vorliegende Band einen Beitrag leistet.

42 Vgl. Ullrich, Volker: Die Hamburger Arbeiterbewegung vom Vorabend des Ersten Weltkrieges bis zur Revolution 1918/19. Band 1, Hamburg 1976, S. 487-549.

43 Vgl. den umfassenden Literaturüberblick in: Stalman, Volker: »Die Revolution von 1918/19 in Hamburg. Vom Räteradikalismus zum hansestädtischen Parlamentarismus,« in: Lehnert, Detlef (Hg.): Revolution 1918/19 in Norddeutschland, Berlin 2018 (=Historische Demokratieforschung Band 13), S. 99-176.

44 Stalman, Volker (Bearb.) unter Mitwirkung von Stehling, Jutta: Der Hamburger Arbeiter- und Soldatenrat 1918/19 (= Quellen zur Geschichte der Rätebewegung in Deutschland 1918/19. Band IV) Düsseldorf 2013. Vgl. in diesem Band den Beitrag von Ortwin Pelc, »Die Revolution im Großraum Hamburg. Lokaler Verlauf und Reaktionen im Vergleich«, S. 215-252.

45 Vgl. Omland, Frank/Pelc, Ortwin: »Die Revolution erreicht die Öffentlichkeit. Publikationen und Veranstaltungen zum 100. Jubiläum der Novemberrevolution 1918 in Norddeutschland,« in: Zeitgeschichte regional 2 (2020), S. 102-115. Zur ausführlichen Aufarbeitung der Diskussion zum Thema Novemberrevolution im öffentlichen politischen Bewusstsein in Deutschland und in der Geschichtsschreibung anhand deutscher und englischsprachiger Literatur, die Zeit von 1918/19 bis 1989 umfassend, vgl. die Einleitung von Jürgen Rojahn, in: Dittmann, Wilhelm: Erinnerungen. Bearbeitet und eingeleitet von Jürgen Rojahn. Band 1 (Quellen und Studien zur Sozialgeschichte 14/1), Frankfurt/New York 1995, S. 3-43.

46 Vgl. die nach wie vor grundlegende Studie von Ullrich, Volker: Die Hamburger Arbeiterbewegung vom Vorabend des Ersten Weltkrieges bis zur Revolution 1918/19, 2 Bde., Hamburg 1976.

5. Konfliktodynamik und Politik – Akteur:innen, Raum, Masse, Gewalt

Ein Schwerpunkt des Bandes liegt auf dem zentralen thematischen Zusammenhang von Revolution und Politik in der Zeit des revolutionären Kerngeschehens von November 1918 bis März 1919, in dem sich die Transformation vom Stadtstaat und seinen dominanten bürgerlich-politischen Machteliten im Kaiserreich zu einer republikanischen Demokratie vollzog. Die knapp fünfmonatige Kernzeit dieser Transformation ist von heftigen und vielschichtigen Auseinandersetzungen um die Ausformung der neuen politischen Machtstrukturen geprägt. Die Analyse dieser Kämpfe in Hamburg⁴⁷ folgt hier dem Ansatz des symbolischen Interaktionismus, den jüngst die Soziologin Lotta Mayer in Anlehnung an den US-amerikanischen Soziologen Herbert Blumer (1900-1987) als Erklärungsmodell von Konfliktodynamiken unterschiedlicher Formen, von gewaltsamen polarisierten Konflikten, Protesten, Revolutionen, Bürgerkriegen und Kriegen vorgestellt hat.⁴⁸ Dieser Ansatz lässt sich gut mit den soziologischen Beschreibungsmodellen, die Mark Jones in seiner Analyse zur Funktion von Massenprotesten, zur »crowd« und ihrer Rolle in der Entwicklung von Konfliktodynamiken entwickelt hat, verbinden.⁴⁹ Die Menge, die Masse des Volkes, die »crowds«, sie waren ein besonderer Akteur in den urbanen Räumen, den Arenen der Versammlungen und Demonstrationen, bei Aufmärschen und wie in der Menge der flanierenden Menschen. Im Mittelpunkt stehen die direkt agierenden Parteien und Institutionen der sozialistischen Bewegung, die Mehrheitssozialdemokratie (MSPD), die sich von ihr auf Grund des Dissenses in der Haltung zum Burgfrieden abgespaltenen Unabhängige Sozialdemokratische Partei (USPD) und die Gruppe der radikalen Linken, außerdem die freien sozialdemokratischen Gewerkschaften, die sich im Hamburger Gewerkschaftskartell eine Dachorganisation gegeben hatten. Aus der Revolution heraus bildeten sich die tragenden Akteursgruppen der Arbeiter- und Soldatenräte (AuSR), die zu einem großen Teil mit den Parteien und Gewerkschaftsverbänden auf Grund gemeinsamer Mitgliedschaften verbunden waren. Unter ihnen entwickelten sich Spannungen um die Neugestaltung des zukünftigen Machtregimes, deren Zuspitzung und Verlauf als Teil einer lebhaften Konfliktodynamik dargestellt werden, an deren Ende es Sieger und Verlierer gab. Diese Konfliktodynamik verdichtete sich aufgrund der unterschiedlichen Bündnisse und Allianzen, die teils quer zu den Lagern der sozialistischen Parteien, dem bürgerlichen Lager und den die »alte Ordnung« der Stadtrepublik repräsentierenden Eliten verliefen. Diese vielfältigen Gruppen agierten und kommunizierten in den Arenen der Stadtlandschaft,

47 Vgl. in diesem Band den Beitrag von Johanna Meyer-Lenz: »Konfliktparteien und Konfliktodynamiken der Revolution«, S. 71-83.

48 Vgl. Mayer, Lotta: Konfliktodynamiken – Kriegsdynamiken. Zur Konstitution und Eskalation innergesellschaftlicher Konflikte, Bielefeld 2019, S. 22-23. Als wesentliche Akteur:innen bezeichnet Mayer die »unrest groups«, die im Zentrum der Unruhen entstehen und agieren. Vgl. w.u.S. 49 und S. 62.

49 Mark Jones führte mit seiner Typologie der revolutionären Massen, so der »1. crowd in formation or dispersal 2. the assembly 3. the procession 4. the curious crowd 5. the confrontational crowd« eine differenzierte Betrachtungsweise zur kommunikativen Funktion von Menschenmengen im urbanen Raum ein. Vgl. Jones, Mark: »The Crowd in the German November Revolution 1918/19«, in: Weinbauer/McElligott/Heinsohn (2015), S. 37-58, hier S. 49.

auf den öffentlichen Plätzen und Straßen, in Gebäuden, in Versammlungsräumen und mittels der öffentlichen Presseorgane der unterschiedlichen politischen Lager.

Die Forschungen zum »social movement«, die Typologien der Formen, welche die Massen, die »crowds«, jeweils entwickelten, ihre Funktion bei Massendemonstrationen und -aufläufen, bieten ein umfangreiches Arsenal zur Analyse der Funktion der verschiedenen Gruppierungen und ihrer Vorgehensweisen, ihres Beitrags zum Umsturz, zum Widerstand, zur Verzögerung der Entwicklung.⁵⁰ So sei auf jenen großen Demonstrationenzug in Hamburg vom 6. November 1918 hingewiesen, dem Fritz Wolffheim eine tragende Rolle im gesamtdeutschen Revolutionsgeschehen als Vollendung der demokratischen Revolutionen des 19. Jahrhunderts zuschrieb.⁵¹ Als Drohkulisse fungierte andererseits eine bewaffnete Gruppe von Matrosen und Soldaten, welche sichtbar am Morgen des 6. November den provisorischen Arbeiter- und Soldatenrat ins Rathaus eskortierten und ihn dort gegenüber dem Senat als neuen Träger der politischen Macht präsentierten. Hier zeigt es sich, dass »Gewalt« nicht immer nur eine tatsächliche Kampfhandlung beinhalten musste, sondern dass der Aufbau einer militärischen Drohkulisse oder einer Verteidigungsstellung nach militärischem Vorbild als Hinweis auf »ruhendes« Gewaltpotential im Zuge der Machtübernahme anzusehen ist.

Der Verlauf der Revolution wird hier nach dem Ansatz von Lotta Mayer als Prozess einer Konfliktdynamik dargestellt, die sich aus einer polaren Spannungssituation entwickelte, politische Oppositionsgruppen aktivierte, sich zu Massendemonstrationen ausweitete und in Aufstände und kämpferisches Geschehen übergehen konnte. Die Vielschichtigkeit des Konfliktes erwuchs aus den unterschiedlichen interessegesteuerten Teilgruppen der beiden großen Lager, aus fluiden Bündniskonstellationen, aus Ressourcen, die unkonventionell, häufig aus der Situation heraus, beschafft wurden. Hinzu kamen kontingente Dynamiken, die sich unvorhersehbar aus den gegebenen Umständen entwickelten. »Konflikte bleiben – bei aller eventueller Persistenz und Dauerhaftigkeit – keineswegs »dieselben«, sondern stellen vielmehr höchst dynamische Geschehen dar: In ihrem Verlauf unterliegen die Konfliktparteien, ihre Beziehungen zueinander, die umstrittenen Objekte sowie die Austragungsformen einem stetigen Wandel.«⁵²

Dieses Modell ermöglicht eine analytische Ordnung der Konfliktdynamik für den hier ausgewählten Zeitabschnitt der Revolution in Hamburg. Als Grundkonflikt wird – entsprechend den sozialgeschichtlichen Analysen – der gesellschaftliche und machtpolitische Grunddissens von Arbeiterbewegung und der politisch-militärischen Machtelite des Kaiserreichs gesetzt. Die Grundkonstellation geht von der Konfrontation des sozialistischen Lagers und den bonapartistischen – polykratischen bürgerlichen – Macht-

50 Vgl. Jones, Mark (2015): »The Crowd in the German November Revolution 1918/19«, S. 37-57. Vgl. ebenso Aulke, Julian: Räume der Revolution. Kulturelle Verräumlichung in Politisierungsprozessen während der Revolution 1918-1920, Stuttgart 2015.

51 Vgl. den in diesem Band abgedruckten Bericht Friedrich Wolffheims: »Der 6. November 1918«, ebd., S. 63-70.

52 Somit prägen Kontingenz und Unberechenbarkeit Verlauf und Ergebnis bis zu manchmal überraschenden Konstellationen. Diese Ausgangsüberlegung Lotta Mayers dient auch als Interpretationsleitfaden für die Analyse der Revolution in Hamburg 1918/9. Vgl. Mayer, Lotta: Konfliktdynamiken – Kriegsdynamiken. Zur Konstitution und Eskalation innergesellschaftlicher Konflikte, Bielefeld 2019, S. 15.

strukturen des Wilhelminismus aus. In dieser Grundkonstellation fanden Verschiebungen und Verhärtungen statt, sei es durch die Reichstagswahlen vor 1914, in denen die MSPD große Erfolge verzeichnete, sei es durch die wachsenden Partei- und Gewerkschaftsorganisationen, sei es durch eine Tendenz der »Verbürgerlichung« der Sozialdemokratie, sei es die Radikalisierung der Arbeiterschaft als Reaktion auf die Zentralisierungen der Gewerkschaftsorganisationen. Innerhalb des sozialistischen und sozialdemokratischen Lagers nahmen Differenzierungen, Spannungen und Fragmentierungen im Rahmen des Kriegsgeschehens zu. Auch im bürgerlichen Lager gab es – überschaut man den dramatischen und krisenhaften Kriegsverlauf vom extrem rechten Spektrum bis zur demokratischen, liberalen Mitte (Reichstagsfraktionen) – eine ständige Verschiebung von politischen Bündnissen und Strömungen, von dramatischen Zuspitzungen und sich dabei fragmentierenden und radikalisierenden Gruppen.

Das interaktionistische Konfliktmodell Lotta Mayers wird hier als Rahmen für die Betrachtung der revolutionären dynamischen Entwicklung und der Systemtransformation in Hamburg von November 1918 bis März 1919 zugrunde gelegt. Der Vorteil liegt darin, dass sich der Gesamtkonflikt um die große Achse der beiden konträren Machtzentren der Stadt – dem bürgerlichen und dem sozialistischen/sozialdemokratischen Lager – konzentriert und die Zersplitterung auf beiden Seiten diesem Beziehungsmuster mit einer gewissen Plausibilität zugeordnet werden kann. Die Betrachtung in Großstrukturen öffnet den Blick auf die weitere Entwicklung, die dadurch geprägt ist, dass der hegemoniale Machtanspruch der Rechten 1933 mit der sinkenden politischen Kraft der sozialistischen Bewegung korreliert, sich das Muster der politischen Spannungen und Konfrontationen, die das Kaiserreich beherrschten, auf der Konfliktachse verschoben haben: Mit der Schwächung der sozialistischen Bewegung verschiebt sich das »Konfliktmodell« des Kaiserreichs hin zu der neuen Polarisierung von Faschismus (Volksstaat) vs. Ausgegrenzte, darunter die Arbeiterbewegung in ihrem gänzlichen Umfang.

Aus der Novemberrevolution 1918/19 ging im März 1919 in Hamburg die Mehrheitssozialdemokratie (MSPD) nach geschicktem Taktieren im Arbeiter- und Soldatenrat, mit der Unterstützung einflussreicher Bündnispartner, darunter herrschende bürgerliche und politische Eliten der Stadt und Führungskreise der MSPD in Berlin, als Siegerin hervor.

Der Systemwechsel in Hamburg zur demokratischen Republik wurde von einem Konsens der MSPD mit einem Großteil der Hamburger Wähler:innenschaft getragen; auch bürgerliche liberale Schichten (DDP) begrüßten die Transformation zur parlamentarischen Demokratie. Entscheidend für die Durchsetzung der reformistischen parlamentarischen Lösung war der Beschluss auf dem Ersten Reichskongress des Arbeiter- und Soldatenrates (AuSR) vom 19. Dezember 1918 in Berlin, der sich mehrheitlich für eine Transformation des politischen Systems auf der Basis allgemeiner Wahlen ausgesprochen hatte. Der Machtwechsel und die Ausrichtung auf die parlamentarisch-demokratische Republik in Hamburg vollzog sich jedoch erst nach einer Zuspitzung der Konfrontation in Hamburg unter den sozialistischen Parteien, die sich nach den Weihnachtsunruhen im Dezember 1918 in Berlin weiter fragmentiert hatten; die USPD spaltete sich in eine linke und rechte Gruppe, die Linksradiكالen formierten sich neu und Mitglieder der einzelnen Fraktionen traten der neu gegründeten Kommunistischen

Partei bei. Die Polarisierung zwischen den beiden sozialistischen Lagern steigerte sich bis zum 19. Januar 1919, als aus den Wahlen zur Weimarer Nationalversammlung die Hamburger SPD als stärkste Partei hervorging. Straße und Öffentlichkeit erhielten in diesen Wochen als Schauplätze in den politischen Auseinandersetzungen eine besondere Funktion.⁵³ Auch die SPD trug zur Polarisierung durch ihre gegenüber der radikalen Linken wenig kompromissbereiten Haltung bei. Zahlreiche Akteur:innen agierten in dieser Zeit mit zunehmender Spannung und Nervosität.⁵⁴

6. Hamburg – Altona – Region – Gender – Wahlen

Ein eigenes Modell der Etablierung und Befestigung politischer Machtstrukturen aus der Kooperation von Arbeiter- und Soldatenrat (AuSR) und Mehrheitssozialdemokratie (MSPD) bietet die Geschichte der Transformation Altonas. Im Kontext der Konkurrenz zur Metropole Hamburg, in der sich die Konfliktlinie zwischen MSPD und Gewerkschaftskartell auf der einen Seite, USPD und Radikaler Linke auf der anderen im AuSR entlud, entwickelte das preußische Altona eine von wenigen Reibungen begleitete Kooperation von AuSR, dem Magistrat und dem Oberbürgermeister.⁵⁵ Im Gegensatz zu Hamburg hatte sich in Altona bereits vor 1914 eine Zusammenarbeit auf kommunaler Ebene zwischen Oberbürgermeister und Stadtverordneten herausgebildet, die der preußischen Gemeindeverfassung Altonas als preußischer Stadt geschuldet war. So arbeitete Oberbürgermeister Bernhard Schnackenburg (1867-1924), seit 1909 Leiter des Altonaer Magistrats, ein hervorragender Verwaltungsexperte konservativen monarchistischen Zuschnitts, bereits vor 1914 mit einer Stadtverordnetenversammlung, deren Mitglieder sich nicht mehr aus Honoratioren der Stadtgesellschaft, sondern aus politischen Parteien rekrutierten, zusammen. An der Spitze der Parteien stand die SPD, gefolgt von Abgeordneten liberaler Parteien, nach 1919 vorwiegend der DDP. In den im Jahre 1916 erfolgten Wahlen zur Altonaer Stadtverordnetenversammlung wuchs die Fraktion der Sozialdemokraten auf eine Stärke von 18 von insgesamt 48 Mitgliedern an. Sie sorgten gemeinsam mit den Stimmen der liberalen Abgeordneten dafür, dass jeweils ihnen gemäße Kandidaten in den Magistrat gewählt wurden, darunter auch der Sozialdemokrat Herrmann Thomas (1865-1924). Er sollte in den Tagen der unmittelbaren Übernahme der politischen Macht durch den AuSR in Hamburg eine wichtige Rolle spielen, indem er, gestützt auf die mehrheitlich reformistische SPD, den Arbeiterrat (AR) in Altona und den Soldatenrat (SR) der Kasernen Altonas, für die Erhaltung der politischen Selbständigkeit Altonas gegenüber Hamburg eintrat. Dabei konnte die SPD in Altona dank ihrer Bündnispolitik mit dem Altonaer Bürgertum und dank ihrer strategischen Kooperation

53 Zu den Schauplätzen und Konfliktodynamiken mit überraschenden Wendungen, darunter die Auseinandersetzungen um die Wahlen zur Neuzusammensetzung des AuSRs in Hamburg am 8. November 1918, vgl. w.u. den Beitrag von Meyer-Lenz: Konfliktparteien, S. 82-86.

54 Vgl. die Profile der Akteur:innen der verschiedenen Lager. Zu Carl Herz vgl. in diesem Band: Hanke, Christian: »Selbstverwaltung und Sozialismus«, S. 173-192; zu Bernhard Schnackenburg ebd., Stahncke, Holmer: »Altona in der Revolution von 1918/19«, S. 193-214; zu Albert Ballin Meyer-Lenz, ebd., S. 99-172.

55 Vgl. in diesem Band den Beitrag von Holmer Stahncke: Altona, S.202-204 und S. 209-212.

mit den Soldatenräten der Altonaer Kasernen ein starkes eigenständiges Gewicht entfalten. Diese Konstellation nutzte Altona, um die Bestrebungen des AuSR Hamburg, Altona in Groß-Hamburg aufgehen zu lassen, vorerst abzuwehren.⁵⁶

Eine erfolgreiche Strategie verfolgte hierbei der rein sozialdemokratisch besetzte AR Altonas, indem er die vier SPD-Funktionäre Carl Stoll (1888-1961), Max Brauer (1887-1973), Wilhelm Sievert (1864-1945) und August Kirch (1879-1959) zu Kommissarischen Senatoren mit weitreichenden Befugnissen im Altonaer Magistrat ernannte und Senator Herrmann Thomas zum »Beigeordneten des Oberbürgermeisters« erhob.⁵⁷ Aus dieser Position der Stärke, die von Oberbürgermeister Schnackenburg, dem AR Altonas, der SPD und den Liberalen (DDP) aufgrund der gemeinsamen politischen und kommunalen Schwerpunkte mitgetragen wurde, blieb letztlich nach einigen überraschenden Wendungen die Selbständigkeit Altonas erhalten.⁵⁸ Die Politik Altonas richtete sich in den ersten Jahren der Weimarer Republik auf die Ausweitung des eigenen Stadtgebietes auf Groß-Altona aus. Dass die Pläne eines Großhamburg mit der Eingemeindung des Vierstädtebereichs, wie sie Laufenberg plante, nicht realisiert wurde, wird so als Folge der besonderen Machtverschiebungen in der Transformation in Hamburg und in Altona seit Ende November 1918 verständlich. Auch das politische Agieren Schnackenburgs bis zu seinem Tode 1924, das darauf abzielte, einen Ausgleich zwischen den politischen Lagern der Kommunalverwaltung Altonas zugunsten der sachbezogenen städtischen Kommunalpolitik zu schaffen, hob sich in seiner kommunalpolitischen Wirkung des Machtausgleichs erheblich von der Hamburger Entwicklung ab. Damit wird bereits eine Kontinuität für die Weimarer Republik angedeutet. Max Brauer leitete als Nachfolger von Schnackenburg eine mit der von den Sozialdemokraten maßgeblich initiierten Entwicklung des »Neuen Altona« mit nachhaltigen Impulsen für den Ausbau der sozialen Infrastruktur, des Bildungs- und Gesundheitswesens und einem großflächigen sozialen Wohnungsbau ein. Die gesellschaftlichen und politischen Spannungen blieben in der sozial stark segregierten Stadt allerdings weiterhin bestehen.⁵⁹

Auch die Entwicklung der Transformation im ländlichen und städtischen Umfeld zeichnete sich durch eine hohe Variationsbreite des Übergangs wie des Verhältnisses von neuen und alten Verwaltungs- und Regierungsstrukturen aus. Dieses geht sehr deutlich aus dem Beitrag von Ortwin Pelc im vorliegenden Band hervor. Wie sich die Revolution in Norddeutschland ausweitete, Ort für Ort vom Norden bis zum Süden Hamburgs, vom westlichen bis zum östlichen Elbegebiet im Großraum Hamburg und in der norddeutschen Region, dieser Frage geht Ortwin Pelc chronologisch wie topo-

56 Vgl. ebd.; vgl. ders., »Altona und die Revolution 1918/19: Aufbruch in die kommunale Demokratie. Hamburg 1918«, in: Landeszentrale für politische Bildung Hamburg (Hg.), Hamburg 2018, S. 34-41.

57 Vgl. in diesem Band Stahncke, Holmer: »Altona in der Revolution von 1918/19«, S. 196-205.

58 Vgl. ebd., S. 206-209.

59 Vgl. McElligott, Anthony: *Municipal Politics and the Rise of Nazism in Altona 1917-1937*, Ann Arbor, 1998; Schildt, Axel: *Max Brauer, Hamburg 2002*, S. 24-41; Dieck, Johannes Tom: *Kulturpolitik in Altona in der Ära Brauer. Das Beispiel Altonaer Stadttheater 1924-1929*, 26.01.2012 digitale Fassung. https://www.beirat-fuer-geschichte.de/fileadmin/pdf/band_22/Demokratische_Geschichte_Band_22_Essay_3.pdf – abgerufen am 2.1.2022.

grafisch präzise nach.⁶⁰ Trotz aller Vorläufigkeit der Ergebnisse zeichnen sich in dieser regionalen Pionierstudie einige Besonderheiten ab. Die Vorgänge erscheinen zum Teil recht plastisch, was sich daraus erklärt, dass die Szenarien angesichts der geringeren Anzahl der Akteur:innen in ihrem individuellen Handlungs- und Spielraum teils sehr detailliert beschrieben werden. Daraus entwickelt sich eine gewisse situative Faszination gegenüber dem Moment des Systemwechsels, begleitet von einer Plastizität des Geschehens und der Einmaligkeit der Situation. In einer Abfolge von wenigen Tagen waren die Städte und Gemeinden in Nordwestdeutschland aus der alten Ordnung entlassen. Lokale Besonderheiten (Lübeck, Harburg, Cuxhaven) spielten eine Rolle. Im Gegensatz zur Metropole Hamburg zeigten sich in den Kommunen unterschiedliche Variationen des »Umsturzes« – der Struktur der Gemeinden, ihrer Größe, den Besonderheiten der Verkehrsanbindung, den lokalen örtlichen Gegebenheiten und der individuellen Situation geschuldet. Das Verbreitungsmuster gibt Aufschluss über die initiiierenden Städte (Kiel) und die Orte, die als Knotenpunkte der weiteren »Machtwechsel« fungieren. Darunter sind Stützpunkte von Marinestreitkräften oder Marinestationen wie Cuxhaven, Brunsbüttel oder das Lockstedter Lager, in denen vielfach Matrosen, von Kiel kommend, den Machtwechsel einleiteten. Dazu zählten auch Kreisstädte wie Itzehoe, von wo aus die Bewegung auf Städte im Kreis übergriff. Hamburgs Einfluss bei dem Machtwechsel umfasste die südliche Region bis Lauenburg, den Nordwesten bis Stade und den Osten bis Wandsbek. In diesem Gebiet gab es Rivalitäten zwischen den Städten Hamburg und Lübeck um den Einfluss der jeweiligen ausgesandten Vertreter bei der Bildung eines AuSR.

Hervorgehoben wird die aktive Rolle der Marinesoldaten von Cuxhaven, die sich als Hüter und Garanten des Umsturzes verstanden; hier wird die Entsendung des Kreuzers AUGSBURG die Elbe hinunter bis nach Hamburg als Machtdemonstration der revolutionären Matrosen dokumentiert. Die Ankunft des Kreuzers AUGSBURG in Hamburg war symbolischer Ausdruck der neuen Rolle der Marine nach der Übernahme der Macht.⁶¹

Aus der Studie von Pelc geht auch die Variationsbreite des Zusammenspiels der neuen und der alten Machtverhältnisse hervor. Sie liest sich in dieser Breite und Häufigkeit als ein tastendes Ausschreiten der Spiel- wie auch der Konflikträume zwischen den nach der geltenden preußischen Kommunalordnung eingesetzten Vertretern der Magistrate und Gemeindeverwaltungen und den Repräsentanten der neuen Ordnung. Dies gilt auch für das Verhältnis des AuSR Hamburgs und der AuSR des Hamburger Staatsgebietes. Hier gibt es bereits interessante Einblicke in Reibungsflächen von Machtansprüchen zwischen dem »alten« lokalen Magistrat, den Revolutionären (AuSR vor Ort) und dem Anspruch des »AuSR in der Metropole Hamburg«, die Macht über die AuSR im gesamten Hamburgischen Staatsgebiet auszuüben. Ebenso gab es Konflikte zwischen letzterem und den kommunalen Verwaltungsinstanzen in den preußischen

60 Vgl. in diesem Band Pelc, Ortwin: »Die Revolution im Großraum Hamburg«, S. 215–252. Zu den Machtwechseln in Städten und Gemeinden vgl. Lehnert, Detlef (Hg.): Revolution 1918/19 in Preußen. Großstadtwege in die Demokratiegründung (=Historische Demokratieforschung, Band 15), Berlin 2019.

61 Vgl. in diesem Band Pelc, Ortwin: »Die Revolution im Großraum Hamburg«, S. 240.

Vororten.⁶² Das Austarieren von Machtverhältnissen in Hamburg und Umgebung sowie im norddeutschen Raum mit den verschiedenen Arrangements macht ein Kaleidoskop von konfigurativen Möglichkeiten der Neuordnung sichtbar, wobei vieles noch im Fluss war. Man darf auf die Ergebnisse der weiteren Forschungen zur Revolutionsgeschichte im Lokalen und Regionalen gespannt sein.

Die Kernereignisse der militärischen Aufstände in Wilhelmshaven und Cuxhaven, die Meuterei der Matrosen, die revolutionären Umstürze, die nach den Ereignissen in Kiel zum Aufstand, zur Abdankung des Kaisers, zur Ausrufung der Republik und mit der Bildung der provisorischen Regierung der Volksbeauftragten zum Regimewechsel am 9. November in Berlin führten, fanden an Schauplätzen statt, die als besonders stark gegenderte – hier männlich dominierte – Räume fungierten.⁶³ Kasernen, Standorte der Marine, Schlachtflotte, Kriegsschauplätze zu Lande und zu Wasser waren überwiegend männlich konnotierte Räume; so hat die Geschichtsschreibung der Revolution von 1918/19 erst spät dazu gefunden, die Dimension der Geschlechtergeschichte zu berücksichtigen und »Gender« als eigene übergreifende Kategorie zu thematisieren:

The gender of the political revolution – the overwhelmingly masculine membership in the revolutionary *Räte* – has been so obvious as to remain unnamed in most historical accounts. The female actors who appear in the annals of the revolution usually figure as peripheral to the high-stakes contests over governance and political representation in the councils and newly formed political parties. The occasions in which gender is impossible to overlook in 1918-19, such as the nearly immediate declaration of equal suffrage for women and men over the age of 20, the subsequent outpouring of attention to schooling and recruiting female voters; the demobilization of soldiers and the expulsion of women from their wartime jobs, and the negotiation of female citizenship in the writing of the Weimar constitution, have scarcely counted as salient in either the founding or longer-term-fate of the Republic.⁶⁴

Das Wahlrecht übten im Kaiserreich ausschließlich Männer aus. Mit den ersten demokratischen Wahlen nach dem Machtwechsel von November 1918 erfolgte hier der Umbruch durch die Revolutionsregierung, als Frauen am 12. November 1918 das allgemeine Wahlrecht zugestanden wurde und sie mit der Verleihung dieses Bürgerrechts erstmalig zur Ausübung gleichberechtigter politischer Partizipationsrechte gelangten. Die Unausgewogenheit der geringen politischen Repräsentanz der Frauen in der revolutionären Vertretung durch die Arbeiter- und Soldatenräte und ihrer Organe einerseits und die frühe Zuerkennung der Staatsbürgerrechte an die Frauen andererseits regt Kathleen Canning dazu an, die Geschlechtergeschichte der Revolution durch die Hinzufügung

62 Das Verhältnis der Machthierarchien sollte laut Carl Herz geordnet sein, indem der Hamburger AuSR sich als Inhaber der politischen Gewalt im Hamburgischen Staatsgebiet verstand. Vgl. in diesem Band Hanke: Selbstverwaltung, S. 178-179.

63 Canning, Kathleen: »Gender and the Imaginery of Revolution«, in: Weinbauer, Klaus/McElligott, Anthony/Heinsohn, Kirsten (Hg.), *Germany 1916-23. A Revolution in Context*, Bielefeld 2015, S. 103-126, hier S. 106 u. S. 109.

64 Canning (2013): *Gender*, S. 110.

der Sphäre des weiblichen Imaginären zu erweitern. Die Geschichte der Inanspruchnahme der neuen Staatsbürgerlichkeit und damit der gleichberechtigten Teilhabe an der Ausübung politischer Macht öffnet den Blick auf die Sphären, die Frauen durch das Wahlrecht zugänglich gemacht werden. Canning lotet diese in ihrer Bedeutung für die Erweiterung weiblicher Spielräume aus.

So wird nun der den Frauen fast völlig verschlossene Raum der Arbeiter- und Soldatenräte in seiner besonderen Konstruktion und seinem Ausschlusscharakter für das weibliche Geschlecht thematisiert. Da das Repräsentationsmodell der Räte auf Wahlen in den überwiegend männlich besetzten und männlich konnotierten Bereichen der Arbeit (Industrie und Handwerk) und des Militärs (Soldaten) beruhte, bot dieses Auswahlinstrument den Frauen in den unmittelbar in den Anfängen der Revolutionszeit gewählten AuSR kaum einen Zugang zur politischen Macht, wohingegen das neue überraschend schnell in Kraft gesetzte allgemeine Wahlrecht den Frauen einen weitreichenden politischen Radius im allgemeinen politischen Raum eröffnete. Entfaltungsmöglichkeiten waren auch hier noch Grenzen gesetzt, indem Frauen die Gleichberechtigung in Parteigremien (passives Wahlrecht), im Parlament, in der öffentlichen Repräsentanz durch Hürden in den Auswahlverfahren und in den Zugangsmöglichkeiten (Bildung, Ausbildung und Berufsverbote) noch vielfach versperrt waren. Canning zeigt aber, wie bereits die im Vorfeld der Wahlen beginnenden Wahlveranstaltungen und Wahlwerbungen Frauen massenhaft und schnell Partizipationsmöglichkeiten eröffneten. In der Erweiterung des Begriffes des politischen Raumes schafft sie den Horizont für die Betrachtung vielfältiger, nun auch konkurrierender, und neuer Rollen von Frauen; eine intersektionale Interpretation der Wahlprogramme in den Bereichen Religion, Wirtschaft, Familie, Sexualität, Reproduktion, Kultur, Mode etc. öffnet den Blick auf die unkämpften Dimensionen der Gleichheit und damit der Entfaltung weiblicher Autonomie und neuer weiblicher selbstbewusster Lebensentwürfe. Hierzu positionierten sich auch die konservativen Parteien, die sich nun ihrerseits angesichts der Statistiken ansteigender »sexual promiscuity, prostitution and venereal disease [...], infant mortality and child neglect« besorgt zur Bedrohung der Geschlechterordnung durch die Auflösung der Zusammenhänge von Sexualität, bürgerlicher Ehe und darin eingebetteter Mutterschaft äußerten.⁶⁵

Die Historikerin Kathleen Canning findet den Zugang zu diesen Themen in der Analyse des Imaginären, einem Wahrnehmungsraum in der extremen Situation von Kriegsende, Zusammenbruch und Revolution, der in der Situation der Erschöpfung Fantasien für die Zeit der Neuordnung, die die Geschlechterordnung einschließt, entstehen lässt. Das Imaginäre umfasst die Bilder- und Vorstellungswelten der Revolution, »images, stories and legends«.⁶⁶ Cannings Analyse eröffnet den Zugang zu den alternativen Vor-

65 Vgl. ebd., S. 111. Zur Entfaltung der Spielräume von Frauen im konservativen bis zum konservativ-alldeutschen und völkischen Raum vgl. Gehmacher, Johanna/Heinrich, Elisa/Oesch, Corinna: Käthe Schirrmacher. Agitation und autobiografische Praxis zwischen radikaler Frauenbewegung und völkischer Politik, Wien 2018. Zur Marginalisierung der Frauen im AuSR vgl. Stalman (2013), Hamburger AuSR, S. 64-66.

66 Canning (2013): Gender, S. 109. Sie bezieht sich hier auf Charles Taylor, *Modern Social Imaginaries*, Durham 2003, S. 23-26.

stellungen, ausgelöst durch die revolutionären Vorgänge und die »Umsturzarbeit«, die mit dem Zerschlagen des Räderwerks der alten Herrschaft zugleich die traditionellen kulturellen Register von Glauben, Überzeugungen und Emotionen in Bezug auf Nation, Staat, Religion, Gesellschaft, Geschlecht, Sexualität und Familie erschütterten:

While the sailors', soldiers' and workers' councils formed the governing center of the revolution [...], ›the revolution‹ marked a cultural break as well, enlisting journalists, playwrights, painters, and photomontage artists whose poems, short stories, novels and early postwar film contended with the revolutions' rupturing effects.⁶⁷

Frank Omland beschreibt in seinem Beitrag »Wie wählen wir am besten?« den Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik anhand der Wahlergebnisse der ersten drei allgemeinen und gleichen Wahlen in Hamburg im Januar 1919 (Wahlen zur Nationalversammlung), im März 1919 (Wahlen zur Hamburgischen Bürgerschaft) und im Juni 1920 (Wahlen zum ersten Reichstag).⁶⁸ Auf der Basis der Zahlen aller Wahlberechtigten werden die Ergebnisse der Wahlen für Hamburg vorgestellt und im Lichte der neuesten Erkenntnisse zur historischen Wahlforschung miteinander verglichen und im Ergebnis wie auch in ihrer wahlstatistischen Anlage kommentiert und diskutiert.⁶⁹ Die Bedeutung des Beitrags liegt darin, dass für Hamburg in der Transformation vom Kaiserreich zu Weimar die Parteienlandschaft in der Ausgangslage im Januar 1919 kartiert wird. Bis Juni 1920 werden erste Veränderungen im Wahlverhalten der Hamburger:innen sichtbar, die seismografisch – ex post – einen Wandel des politischen Klimas andeuten.⁷⁰

Mit seinen Analysen räumt Frank Omland mit verschiedenen Irrtümern zu bisherigen Ergebnissen der Wahlforschung in der Phase der Transformation und in den Anfängen der Weimarer Republik auf. Diese beruhen z.T. auf der Nichtbeachtung von Grundkriterien der wahlstatistischen Auswertung wie z.B. dem veränderten Zuschnitt von Stimmbezirken, was bei Nichtbeachtung die Ergebnisse verfälscht.⁷¹ Ein ganz wesentliches Ergebnis für die Einschätzung des Wähler:innenverhaltens hängt von fehlenden Bereinigungen, etwa dem Herausrechnen von Verstorbenen und Fortgezogenen ab.⁷² Eine weitere wesentliche Komponente für die Analyse des Wahlverhaltens liegt in der Einbeziehung der Anzahl der Nichtwähler:innen, die in den beiden letzten Wahlen von März 1919 und Juni 1920 für Hamburg bei fast 20 % liegt, weshalb die Aussagen über

67 Canning (2013): Gender, S. 109.

68 Vgl. den Beitrag von Frank Omland in diesem Band, »Wie wählen wir am besten?«, S. 253–294.

69 Vgl. in diesem Band S. 281–90. Zur Bedeutung der immer noch zu wenig beachteten Kategorie Gender für die Geschichte der Revolution von 1918/19 vgl. Canning, Kathleen: »Gender and the Imaginery of Revolution in Germany«, in: Weinbauer/McElligott/Heinsohn (2015): Germany 1916–23, S. 103–126, besonders S. 108–112.

70 Vgl. die Ergebnisse der Wahlen für die Stadt Hamburg bei den Wahlen zur Nationalversammlung vom 19.1.1919 (6,1%) und die Ergebnisse bei den Reichstagswahlen (Stadt Hamburg) von 1920, wo die USPD 12,2 % der abgegebenen Stimmen erhielt. Vgl. in diesem Band den Beitrag von Frank Omland, ebd., Tabelle 1, S. 274, Tabelle 3, S. 275 und Tabelle 6, S. 283.

71 Somit kann einem Vergleich der Wahlergebnisse von 1912 und 1919 in Hamburg schnell der Boden entzogen werden. Vgl. ebd., S. 273.

72 Vgl. ebd., S. 274–275.

das Wählerverhalten neu interpretiert werden müssen.⁷³ Gleiches gilt für die Darstellung der Wählerwanderungen, die Omland nach dem Logit-Modell von Sören Thomsen, das die Verschiebungen der Stimmenabgabe hin zu den extremen Parteien der Rechten und der Linken für die Wahlen zum 1. Reichstag am 6. Juni 1920 veranschaulicht, analysiert.⁷⁴ SPD und DDP, die klassischen Koalitionsparteien von Weimar, verlieren – im Vergleich zu den ersten Wahlen im Februar – in Hamburg jeweils ca. 10 %; zu den Gewinnern zählen die radikaleren linken (USPD) und rechten Parteien (DVP/DNVP).⁷⁵

Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Analyse der Wahlbeteiligung der Frauen in Hamburg, die den bisherigen Mangel an Informationen zum weiblichen Wahlverhalten durch eine sachlich fundierte historische Darstellung ersetzt. Frauen waren die größte und wahlentscheidende Gruppe. Der Wahlkampf zu den Wahlen der Nationalversammlung in Hamburg trug außerordentlich zur Mobilisierung der weiblichen Wählerschaft bei, wurden doch von 100 öffentlichen Veranstaltungen, die seit Mitte November seitens der bürgerlichen Parteien 1918 stattfanden, 25 allein nur für Frauen abgehalten; viele davon waren sehr gut besucht. In Hamburg zählte man 1919 für die Stadt Hamburg 612.261, für das gesamte Staatsgebiet 653.868 Wahlberechtigte, darunter 55 % Frauen, jede achte unter 25 Jahren.⁷⁶ Zum Abstimmungsverhalten der Frauen und zum Stand der Wahlforschung über die Frauen räumt Frank Omland mit weiteren Legenden auf. So hielt sich in der Geschichtsschreibung lange die Hypothese, dass das Abstimmungsverhalten der Frauen der MSPD und der USPD geschadet habe. Beide Parteien hätten ohne die Stimmen der Frauen im Reich die absolute Mehrheit erreichen können.⁷⁷ Frank Omland korrigiert die Annahmen, indem er entsprechend dem Stand der Wahlforschungen die Ausgangshypothesen als nicht mehr haltbar darstellt, da die vorliegenden Wahlstatistiken keine Differenzierungen hinsichtlich des Wahlverhaltens nach Geschlechtern erlauben.⁷⁸ So liegen keine flächendeckenden Statistiken für das getrennte Wahlverhalten nach Geschlechtern im gesamten Deutsche Reich vor. Auch hier stehen noch Forschungen aus. Entnehmen lässt sich dem Beitrag, dass mit der Einführung des Frauenwahlrechts die politische Partizipation der Frauen als Teil der Frauengeschichte in dem von Kathleen Canning beschriebenen Sinne auch durch die Spiegelung mit den weiteren Feldern des Gesellschaftlichen und des Imaginären zu ergänzen ist.

73 Vgl. ebd., Abbildung 10, S. 282.

74 Vgl. ebd., Tabelle 6, S. 283.

75 Ebd., Abbildung 10, S. 282.

76 Ebd., S. 266. Vgl. Tab. 1. Zu den Veränderungen in der steigenden Anzahl vgl. Omland, ebd., Tab. 2 und 3, ebd., S. 274 und S. 275.

77 Ebd., S. 285–289. Eher ließe sich die gegenteilige Aussage, dass nur die Stimmen der Frauen zu diesem »günstigen« Ergebnis geführt haben, halten. Vgl. auch den kritischen Kommentar zu Jürgen Winklers These der Kontinuität von Wahlverhalten und Parteienlandschaft in der Transformation. Vgl. ebd., S. 272–273.

78 Vgl. ebd., S. 288–289. Auch die statistischen Ergebnisse für ausgewählte Landkreise sind nicht repräsentativ und lassen sich nicht verallgemeinern. Vgl. ebd., S. 283–291.

